

Kultur & Gesellschaft

Kurz & kritisch



Bis zum Wahnsinn identifiziert sich Sarah mit der Monroe. Foto: Angelo Sansone

Theater

Die dunkle Leere hinter Marilyn

Zürich, Theater Rigiblick - Marilyn Monroe hat es nie gegeben. Die grosse Ikone, die schwebende Überfrau, die grosse Verführerin - sie war nur eine Rolle, in die es einer gewissen Norma Jeane Mortenson ab und zu zu schlüpfen gelang; mit der Zeit - sie wurde nur 36 Jahre alt - immer weniger. Davon erzählt «Love, Marilyn», ein Stück von Joyce Carol Oates aus Texten und Briefen, die die Monroe etwa an ihren Therapeuten oder an Schauspiellehrer Lee Strasberg geschrieben hat. Verfasst und gespielt von Hanna Scheuring, inszeniert von Jean Grädel, schildert es diese tragische Biografie aus dem Blickwinkel einer Frau, Sarah, die sich bis zur Selbstauflösung mit dem Star identifiziert und in einer psychiatrischen Klinik landet.

Zusammengekrümmt sitzt die Patientin auf ihrem Spitalbett, überschattet

von Projektionen der grossen Identifikationsfigur auf der Leinwand vor ihr. Dann stapft Pianist Daniel Fueter im Arztkittel hinein, setzt sich an den Flügel, schlägt die Noten auf wie eine Krankenakte und holt Mal um Mal die Kunstfigur hervor - die Momente, in denen das Scheinwerferlicht angeht und die blonde Gestalt zu Hollywoods strahlendstem Star wird. Momente, die wir kennen: die Gesangseinlage für die GIs in Korea, das Ständchen für Kennedy, die Filmszene mit dem U-Bahn-Schacht. So arbeitet sich das Stück durch die Geschichte der Monroe, erörtert die Familienverhältnisse, die drei Ehen, die vielen zwischenmenschlichen Missverständnisse und immer stärker hervorquellenden Persönlichkeitsfragen. Es beginnt zu bröckeln. Szenisch gut umgesetzt, fehlt dem Eineinhalb-Personen-Stück etwas die Dringlichkeit.

Adrian Schröder

Bis 23. Januar 2013.